

China und das Christentum – eine neue Phase der Begegnung?

Felix Wilfred, Edmond Tang und Georg Evers

[wein]

China ist heute in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der internationalen Medien gerückt. Das rasche Wirtschaftswachstum des letzten Jahrzehnts hat bewirkt, dass China eine der führenden Industrie- und Handelsnationen der Welt geworden ist. Darüber hinaus ist China das Gastgeberland der kommenden olympischen Sommerspiele, die im August 2008 in Beijing stattfinden werden. Die Berichterstattung über China konzentriert sich hauptsächlich auf das Problem der Menschenrechte; das ist der Tatsache geschuldet, dass Chinas Ruf in dieser Hinsicht nicht der beste ist. Die Religionsfreiheit gehört zu den grundlegenden Menschenrechten, und die chinesische Gesellschaft hat diese oft durch restriktive Maßnahmen beschnitten - anfangs ging dies von den chinesischen Kaisern aus, später hat die kommunistische Regierung diese Politik fortgesetzt. Die chinesische Regierung erwartet von der Religion, dass sie eine stabilisierende Rolle zu spielen habe und Frieden und Harmonie in der Gesellschaft fördere. In der Vergangenheit bildeten die Lehren des Konfuzianismus die Kriterien für die Rechtgläubigkeit. Diese Rolle wird heute von der kommunistischen Partei übernommen; sie setzt die Regeln fest und stellt durch ihre Kontrolle sicher, dass die Religionen die besagte Harmonie innerhalb der Gesellschaft aufrechterhalten. Obwohl das Christentum seit dem 7. Jahrhundert in China präsent ist und vom 16. Jahrhundert an so große Missionare wie Matteo Ricci (1552-1610) dort gewirkt haben, war das Verhältnis zwischen China und dem Christentum oftmals

schwierig. Es gab Zeiten einer positiven Sichtweise und Wertschätzung des Christentums von Seiten Chinas, und ebenso gab es Zeiten scharfer Kritik und Verfolgung, je nach politischer und kultureller Konjunktur im Land. Der Beitrag christlicher Gelehrter aus dem Westen, die neue Erkenntnisse auf den Gebieten der Mathematik, der Astronomie und der Naturwissenschaften insgesamt brachten, stieß anfangs auf wohlwollendes Interesse der chinesischen Intellektuellen und des kaiserlichen Hofes. Doch die ablehnende Haltung der kirchlichen Obrigkeit in Rom gegenüber der Ahnenverehrung veranlasste die chinesischen Autoritäten, Missionsaktivitäten zu verbieten. Im 19. Jahrhundert entstellte der enge Schulterschluss der christlichen Missionare mit den kolonialistischen und imperialistischen Mächten des Westens die wahre Botschaft, die das Christentum China hätte vermitteln können.

Nach der Gründung der Volksrepublik China im Jahr 1949 begegnete die kommunistische Regierung den chinesischen Christen mit Misstrauen, weil sie mehrheitlich die Guomindang-Regierung Chiang Kai-sheks unterstützt hatten. Unter der Führung des Vorsitzenden Mao Zedong machte China seit 1949 durch die Einführung des Sozialismus einen weitreichenden Veränderungsprozess durch. Die Beziehung zum Christentum konnte von dieser Erschütterung der Gesellschaft nicht unberührt bleiben. Angefangen von der Vertreibung von Missionaren und der Schließung von Kirchen sowie dem Unterbinden von kirchlichen Aktivitäten in der ersten Zeit des sozialistischen Experiments, waren das Christentum und die Religion im Allgemeinen großen Veränderungen unterworfen. Erst nach den unruhigen Zeiten der Kulturrevolution (1966-1976) schlug die Reformpolitik Deng Xiaopings ein neues Kapitel der Beziehungen zwischen China und dem Christentum auf. Vor dem Hintergrund von Dengs Politik der „vierfachen Modernisierung“ müssen wir das Interesse betonen, das das Christentum in China als ein mögliches Instrument der Modernisierung geweckt hat. So führte die Chinesische Akademie für Gesellschaftswissenschaften zusammen mit der Amity-Foundation im Oktober 1994 eine Konferenz zum Thema „Christentum und Modernisierung“ in Beijing durch. Dabei ging es um die potentielle Rolle, die das Christentum im Prozess der Modernisierung Chinas spielen könnte. Diese Tagung markierte eine neue Etappe im Prozess der Bewertung der Rolle, die Religion im Allgemeinen und das Christentum im Besonderen spielen könnten, wenn sie China darin unterstützen, den Prozess des Aufbaus einer neuen und harmonischen Gesellschaft voranzubringen. Die neue politische und wirtschaftliche Öffnung Chinas hat dem Christentum neue Möglichkeiten erschlossen, und dennoch ist seine Beziehung zum Staat nach wie vor kompliziert und problematisch. Das deutlichste Beispiel dafür ist das Verhältnis des chinesischen Staates zum Vatikan. Die zwei großen Stolpersteine bilden die Frage der Ernennung von Bischöfen in China durch den Papst und die immer noch existierenden diplomatischen Beziehungen zwischen dem Vatikan und Taiwan.

Die Begegnung Chinas mit dem Christentum hat viele theologische Fragen aufgeworfen und Themen auf die Tagesordnung gesetzt. In der Vergangenheit und auch in der Gegenwart hat es ein deutlich wahrnehmbares theologisches Engage-

ment gegeben. Das lässt sich an der Verbreitung christlicher Literatur und der wachsenden Bewegung der „Kulturchristen“ im heutigen China ablesen. Für die protestantischen Christen sind die drei Prinzipien der eigenen Leitung und der Finanzierung und Ausbreitung aus eigener Kraft wichtige Elemente in ihrem Bemühen geworden, ihre eigene Weise eines im Land beheimateten und authentischen chinesischen Christentums zu entwickeln. Sehr wichtige Fragen in diesem Zusammenhang, die praktische Konsequenzen nach sich ziehen, sind das unterschiedliche Verständnis von Ortskirche, Religionsfreiheit etc. Die Beziehung Chinas zum Christentum muss auch in einem weiteren, multireligiösen Kontext gesehen werden. Dabei muss man sich die Veränderungen und Transformationsprozesse vor Augen halten, die andere in China existierende religiöse Traditionen durchmachen.

Die vorliegende Ausgabe von CONCILIUM behandelt einige ausgewählte Aspekte der Begegnung zwischen China und dem Christentum in Vergangenheit und Gegenwart. Sie zeigt den Zusammenhang zwischen der spirituellen Krise des Volkes in einer Gesellschaft, die heute raschen sozialen Veränderungen unterworfen ist, und der Renaissance der Religionen auf. Alle religiösen Traditionen in China erleben eine Phase der Neubelebung und der wachsenden Mitgliederzahlen. Als Beispiel wird hier das Wachstum des protestantischen Christentums im ländlichen Raum Chinas dargestellt. Auch unter den akademischen Forschern zu Religion und Christentum kann man eine Entwicklung in der Bewertung der Rolle des Christentums beobachten: Von einem ursprünglich apologetischen Standpunkt aus bewegt man sich nun hin zu einem tieferen Verständnis, ja sogar zur Bekehrung. In der katholischen Kirche Chinas ist es dringend notwendig, neue Priester auszubilden – diese Herausforderung verlangt eine neue Spiritualität des priesterlichen Dienstes. Ein Teil dieser Ausgabe widmet sich einigen Kommentaren und Reflexionen über Ereignisse und Dokumente der jüngsten Zeit zur Beziehung zwischen China und dem Christentum – so auch dem Brief von Papst Benedikt XVI. und dessen Rezeption.

Des Weiteren bietet diese Ausgabe einen Kommentar zu einem Ereignis aus jüngster Zeit: der Wahl eines neuen Jesuitengeneraloberen aus Asien.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.